

KINDER IM NETZ DER MEDIEN

■ Christian Urech

Die Medien haben unser Leben und unsere Lebensgewohnheiten verändert. Ich bin 1955 geboren; wenn ich mich an meine Kindheit zurückerinnere, so stelle ich fest, dass die heute omnipräsenten Massenmedien in dieser Kindheit nur am Rande existierten. Man hatte die Tageszeitung, das "Familienradio" - einen Fernseher besaßen wir, als ich im Schulalter war, nicht. Für die Deutschschweiz gab es zwei Radioprogramme.

Wenn ich beobachte, mit welcher Routine meine erst vierjährige Nichte die Fernbedienung des Fernsehers oder die Stereoanlage mit Compact-Disc bedient, wird mir sehr klar, dass die Kinder heute in einer veränderten Medienlandschaft aufwachsen, dass für sie die Präsenz der elektronischen Medien etwas Alltägliches, "Normales" ist.

Fernsehen am beliebtesten

1988 hat das Schweizerische Jugendbuch-Institut das Resultat einer Studie, welche das Lese- und Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen untersuchte, unter dem Titel "Leselandschaft Schweiz" veröffentlicht. Gemäss dieser Studie besaßen 95% der Haushalte der Befragten ein oder mehrere TV-Gerät/e, wobei der Anteil bei Unterschichtsfamilien noch etwas grösser war als bei solchen der Oberschicht. Das schlägt sich denn auch auf die Freizeit nieder: Bei den häufig genannten beliebten Freizeitaktivitäten der Kinder und Jugendlichen im Alter von 9, 12 und 15 Jahren schwingt die Mediennutzung mit 87% der Nennungen vor Sport (75%) und Hobbies (25%) obenaus. Bei der Häufigkeit der

Mediennutzung belegt das Fernsehen den ersten Rang: 88% der Befragten gaben an, mehrmals in der Woche fern zu sehen (Radio: 79%, Platten/Kassetten: 76%, Buch: 69%, Zeitung: 47%, Comics: 41%, Musik-Zeitschriften 16%, Roman-Hefte: 16%). Natürlich gibt es regionale und altersmässige Unterschiede - Comics sind in der Westschweiz beliebter als in der Deutschschweiz, Platten/Kassetten mit 15 gefragter als mit 9 -, auch gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede - Knaben schauen häufiger fern als Mädchen - und solche der Schichtzugehörigkeit - in der Unterschicht wird öfter ferngesehen als in der Oberschicht -, aber das Faktum der Mediendominanz bleibt.

Interessant sind auch die Gründe, aus denen die jeweiligen Medien genutzt werden. Beim Fernsehen sind mit etwa je 40% als Gründe die sozialen Kontaktbedürfnisse, die kognitiven (= Erkenntnis-)Funktionen und der habitualisierte (gewohnheitsmässige) Gebrauch am typischsten - noch vor seinem Unterhaltungswert und den affektiven (gefühlsmässigen) und eskapistischen (vor der Realität in Illusionen, Zerstreungen und Vergnügungen ausweichenden) Motiven, die zum Fernsehkonsum verlocken. Fernzusehen wird, salopp ausgedrückt, für die Kinder, wenn sie älter werden, etwas langweiliger; da sie den Fernsehkonsum aber gewohnt sind, geht er nur geringfügig zurück.

Als Flucht aus dem Alltag und zur Problemverdrängung ist nicht nur das Fernsehen geeignet, vielmehr werden dazu je nach Nutzungsgewohnheiten auch das Buch oder die auditiven Medien.

Im Vergleich dazu hat das Buch vor allem kognitive Funktionen. Im Gegensatz zum Fernsehen verliert es an funktionalem Wert im Übergang von der Kindheit zur Jugend: Seine Gesamtfunktionalität sinkt von 40% auf 26%.

Es verwundert nicht, dass die Nutzung von Comics mit dem Alter ab-, diejenige von Zeitung und Kino zunimmt.

Der Bericht fasst diesen Teil der Untersuchung mit folgenden Worten zusammen: "Aus der Häufigkeit, mit der in den einzelnen Funktionsbereichen nichtmedienbezogene Nennungen abgegeben werden, kann die Gesamtfunktionalität der Medien zur Befriedigung spezifischer Bedürfnisse abgeschätzt werden. Mit 22% werden am wenigsten 'andere' Nennungen im kognitiven Bereich abgegeben. Die Funktionalität der Massenmedien zur Befriedigung von Informations-, Lern- und Wissensfunktionen ist also am grössten. Mediennutzung als habitualisiertes Verhalten ist unter Kindern und Jugendlichen ebenfalls sehr typisch, während die Medien in den Augen der heutigen Heranwachsenden offenbar am wenigsten geeignet sind, für Gesprächsstoff im Kameradenkreis zu sorgen." Als Flucht aus dem Alltag und zur Problemverdrängung ist nicht nur das Fernsehen geeignet, vielmehr werden dazu je nach Nutzungsgewohnheiten auch das Buch oder die auditiven Medien benutzt.

In den Familien von untergeordneter Bedeutung: das Buch

Es würde zu weit führen, hier auf die sehr detaillierten Resultate der Studie zu den intermediären Aspekten des Lesens und Fernsehens, den Modalitäten des Lesens wie Lesestabilität, Lesezeiten, Leseorte, Lesestoffbeschaffung, Lesepräferenzen etc. einzugehen. Sicher ist, dass die heutigen Kinder und Jugendlichen in einer reichhaltigen multimedialen Umwelt aufwachsen. In der Schweiz gibt es nur etwa 5% fernsehabinente Familien; 10-20% der Kinder und Jugendlichen haben Zugang zu einem Videorecorder oder zu elektronischen Bildschirmspielen. Das Medium Buch ist zwar in den Familien nach wie vor präsent; allerdings besitzt rund ein Fünftel der befragten Familien nur gerade ein Tablar mit Büchern. Bei 12% der befragten Unterschichtkinder gibt es zu Hause gar keine Bücher.

Das Medienverhalten der Eltern ist geprägt vom Fernsehen, Bücher werden von diesen in nur bescheidenem Mass gelesen - in der Oberschicht etwas häufiger als in der Unterschicht.

Der Besitz eines eigenen Fernsehgerätes ist bei Jugendlichen zwar die Aus-

Für den Aufbau einer stabilen Beziehung zum Buch sind andere Faktoren entscheidend, wenngleich sich hier ein stark fernsehorientiertes familiäres Milieu hemmend auswirken kann.

nahme - immerhin besitzt jede/r Vierte im Tessin einen eigenen Fernseher -, dagegen besitzt schon die Hälfte aller Neunjährigen ein Audiogerät (Radio, Plattenspieler, Kassettengerät...). Der Buchbesitz bei den Befragten ist analog zum Buchbesitz bei den Erwachsenen schichtspezifisch.

Die Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen ist heutzutage sehr reichhaltig und recht vielfältig, zu "den Medien wird von den Heranwachsenden in der Freizeit vorwiegend dann gegriffen, wenn keine nichtmediale Alternative zur Verfügung steht. *Dementsprechend dominiert Fernsehen vor allem die Freizeit jener Kinder, die in ihrer Umwelt über wenig andere Freizeitmöglichkeiten verfügen.* (Hervorhebung: Red.)".

Die Medien sind für die Kinder von heute von Beginn an ein vertrauter und integrierter Bestandteil ihres Alltags. Sie werden denn auch von den Heranwachsenden "einfach so" genutzt, ohne dass diese über die Folgen ihrer Mediennutzung gross reflektierten.

"Wie die alphabetische Schrift und das gedruckte Wort eröffnet auch das Fernsehen Geheimnisse, macht öffentlich, was zuvor privat war. Aber anders als die Schrift und das Buch hat das Fernsehen keine Möglichkeit, Dinge zu verschliessen. ... Für die Geheimnisse des Buchs muss man sich erst *qualifizieren*, indem man sich den Härten der schulischen Erziehung unterwirft. Man muss langsam voranschreiten, folgerichtig und sogar unter mancherlei Kummer, während sich die Fähigkeit zur Selbstbeherrschung und zum begrifflichen Denken nach und nach vertieft und erweitert. (...) Das Fernsehen dagegen ist eine Technologie des freien Eintritts, die keine praktischen, ökonomischen, wahrnehmungs- oder

Auditive Medien als Stimmungskontrolle und Spannungsregulierung

Die Bedeutung des Lesens nimmt mit zunehmendem Alter eher ab, was wohl, wie die Studie vermutet, mit der "perzipierten Schulnähe" des Buches zu tun hat. Die Bedeutung von Zeitungen bleibt für alle Altersgruppen marginal, das Interesse für Politik im klassischen Sinn erwacht erst später. Die auditiven Medien haben, wie das zu erwarten ist, eine grosse und, je älter die Kinder werden, grössere Bedeutung: "Grosse Zugänglichkeit, thematische Jugendbezogenheit und Geeignetheit als Mittel der Stimmungskontrolle und Spannungsregulierung machen die auditiven Medien, Radio und Tonträger, als Vermittler von Musik zum wichtigsten Jugendmedium".

Zum Zusammenhang zwischen Lesen und Fernsehen wird in der Studie festgehalten, dass es verfehlt ist, die elektronischen Medien "als Sündenbock für Lesedefizite hinzustellen". "Dies auch darum, weil empirisch kein direkter Zusammenhang zwischen Lesen und Fernsehen besteht. Für den Aufbau einer stabilen Beziehung zum Buch sind andere Faktoren entscheidend, wenngleich sich hier ein stark fernsehorientiertes familiäres Milieu hemmend auswirken kann." Neue Bücher werden (vor allem in der Romandie) häufig erst im Zusammenhang mit Verfilmungen (oder mit aussergewöhnlicher Publizität in Zeitungen und Zeitschriften) zur Kenntnis genommen.

vorstellungsspezifischen Schranken kennt. Ob sechs oder sechzig Jahre alt - jeder ist gleichermaßen qualifiziert mitzuerleben, was das Fernsehen anzubieten hat. In diesem Sinn ist Fernsehen das egalitäre Kommunikationsmedium schlechthin und übertrifft darin sogar noch die gesprochene Sprache. Denn wenn wir sprechen, können wir sehr wohl auch flüstern, damit die Kinder etwas nicht hören. Oder wir können Wörter verwenden, die sie nicht verstehen. Das Fernsehen aber kann nicht flüstern, seine Bilder sind konkret und erklären sich von selbst. Die Kinder sehen alles, was es vorführt. (...) Selbstverständlich beruhen Rollendifferenzierungen oder Gruppenidentität nicht in jedem Fall auf dem Zugang zu bestimmten

Die "Kultivierungshypothese"

Eine interessante Ergänzung zur vorgeannten Studie ist die 1989 erschienene repräsentative Studie von Reto Stadler bei 12- und 15-Jährigen im Kanton Uri mit dem Titel "Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen auf dem Lande". Die Untersuchung über Verbreitung, Nutzung und Funktionen von Buch, Fernsehen, Video, Radio, Platten, Walkman, Zeitung, Comics, Kino und Computer zeigt ähnliche Ergebnisse wie diejenige von "Leselandschaft Schweiz". Interessant sind vor allem die Resultate im Bereich der Medienwirkungen anhand der Frage nach der sogenannten Kultivierungshypothese ("Führt intensiver Medienkonsum zu einer verzerrten Wahrnehmung der Realität?") und der Wissenskluft-Hypothese ("Sind Medien an der Reproduktion von Ungleichheit beteiligt?"). Was die Kultivierungshypothese angeht, so kommt Stadler am

Besitz, Funktionen und Nutzung, die lesehemmenden Faktoren sowie das elterliche Buchverhalten zeigen deutlich die Verknüpfung von sozialer Benachteiligung und Buchferne.

Informationen. Die Zugehörigkeit zum männlichen und zum weiblichen Geschlecht ist biologisch determiniert. (...) Kinder sind eine Gruppe von Menschen, die von bestimmten Dingen, über die die Erwachsenen Bescheid wissen, keine Ahnung haben. Im Mittelalter gab es keine 'Kinder', weil auch die Erwachsenen keine Möglichkeit hatten, exklusives Wissen zu erlangen. Im Zeitalter Gutenbergs entwickelte sich ein solches Mittel. Im Zeitalter des Fernsehens zerfällt es wieder."

(zitiert aus: Neil Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Fischer, Frankfurt a.Main 1983)

Beispiel des Brutalo-Video-Konsums zum Schluss, dass dieser Konsum tatsächlich misstrauisch(er) macht: "Verstärkt ist ... bei Brutalo-Vielnutzern/innen die Angst, betrogen zu werden ... sowie die Bereitschaft, Alltagsprobleme mit Gewalt zu lösen." Die Frage nach dem Kausalzusammenhang bleibt durch diesen Befund allerdings nach wie vor offen: Vielleicht konsumieren Vielnutzer - es handelt sich in der Mehrzahl um Knaben -, gerade weil sie zu Misstrauen und Gewaltlösungen neigen, häufig Brutalo-Videos.

Die "Wissensluft-Hypothese"

Bezüglich der Wissenslufthypothese zieht Stadler folgendes Fazit: "Das soziale Milieu beeinflusst das Alltagshandeln der Heranwachsenden in vielfältiger Weise. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass 'Massenmedien' schichtübergreifend eine grosse Anziehungskraft ausüben. So erfolgt beispielsweise die Nutzung von Brutalo-Videofilmen praktisch unabhängig vom sozialen Milieu. Wesentlich hingegen sind die soziostrukturell bedingten Unterschiede beim Buch: Besitzt, Funktionen und Nutzung, die lesehemmenden Faktoren sowie das elterliche Buchverhalten zeigen deutlich die Verknüpfung von sozialer Benachteiligung und Buchferne. Diesem Befund kommt auf dem Hintergrund der Vorteile von ausdauerndem, beharrlichem Lesen für die Heranwachsenden - pädagogisch und politisch - eine Vorrangstellung zu. Wie sich zeigt, ist die Verknüpfung von sozialer Unterprivilegierung, Ausrichtung auf das Fernsehen und dessen unterhaltende Programme, eine strukturelle Voraussetzung für die Reproduktion von Benachteiligung im Sinne der Wissensluft-Hypothese: 'Nur-Fernsehnutzer/innen' sind auch im Bereich der übrigen tagesaktuellen Medien auf Unterhaltung fixiert - 'Fernsehen ist erst einmal leicht, Lesen ist erst einmal schwer' -, während intensive Leser/innen die Medien thematisch breiter nutzen - mithin auch bildende Inhalte. Diese milieubedingten Unterschiede können - mit unterschiedlichem Erfolg - nur durch die Schule kompensiert werden."

Interessant auch ein weiterer Befund Stadlers: Die elektronischen Medien bringen "Stadt-Land-Unterschiede" zum Verschwinden. Heranwachsende im ländlichen Kontext verbringen ihre Freizeit ähnlich wie ihre Altersgenossen in der Stadt. Heranwachsende Urner und Urnerinnen leben in der gleichen Welt wie andere Kinder und Jugendliche. "Weit wesentlicher als der Wohnort erweisen sich sozio-demographische Variablen, wie etwa das soziale Milieu, das Geschlecht, das Alter und der besuchte

Schultyp". Es sei deshalb verfehlt, Fehlentwicklungen im Medienbereich - wie etwa der Konsum von Brutalo-Videos - im ländlichen Raum als typisch städtisches Phänomen zu etikettieren und zu verdrängen.

Ein Apell an die Erwachsenen:

ANGST IM LEBEN DES KINDES

■ Christian Urech

Von einem "Jahrhundert des Kindes" hatte die schwedische Pädagogin Ellen Kay in ihrem 1900 erschienen Buch voller Hoffnung gesprochen. Davon kann leider nicht die Rede sein, obwohl die Bemühungen der Pädagogik und Psychologie um eine kindgerechte, gewaltfreie Erziehung unbestritten sind.

Täglich werden Kinder misshandelt, getötet, verstümmelt, zu Waisen gemacht, täglich verhungern Tausende von ihnen in der Dritten und Vierten Welt. Statt zu einem Paradies für Kinder ist dieses Jahrhundert zu einer Schreckenskammer für sie geworden. Die daraus resultierende Angst bei Kindern ist alles andere als unreal.

Angst und Aggression sind urmenschliche Befindlichkeiten. Angst begleitet uns von der Wiege bis zur Bahre. Auf vegetativ-hormonalem Weg kann sich bereits während der Schwangerschaft - neben anderen Schädigungsfaktoren - Angst auf das werdende Kind übertragen. Mit dem Trauma der Geburt verliert das Kind den bis dahin absoluten Schutz bei der Mutter und befindet sich nun in einem Zustand hochgradiger Verletzlichkeit und Verwundbarkeit. "So erhält Angst Signalcharakter in kritischen Lebenssituationen. Regressiv Schutz suchend, nimmt das Kind die Mutter zum verlässlichen angstbindenden

Bibliographische Angaben

Schweizerisches Jugendbuch-Institut (Hrsg.), Leselandschaft Schweiz, Zürich 1988
Reto Stadler, Massenmedien bei Kindern und Jugendlichen auf dem Lande, Zürich 1989, erhältlich beim Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich, Kurvenstrasse 17, Zürich.

den Liebesobjekt, (...) sofern die Mutter nicht selbst Ängste durchlebt, die sie seismographisch auf ihr Kind überträgt." (Biermann, Die Angst unserer Kinder im Atomzeitalter, Frankfurt a.M. 1988.) Neben der Angst bestimmen auch früh Aggressionen das Dasein des Kindes. Diese sind nicht grundsätzlich negativ zu bewerten, bringen sie doch "im Herangehen, dem ad-gredi, neue Möglichkeiten aktiv-aggressiver Daseinsbewältigung mit sich", sind also im Grunde genommen Gegenkräfte gegen die Angst. Schwierigkeiten im Umgang mit Ängsten und Aggressionen gehören zusammen. "So findet sich bei psychosomatisch kranken Familien häufig ein hohes Angst- und Aggressionspotential, was bisweilen, bei äusserlich gehemmten Aggressionen, erst im Spiel und in Bildern des Kindes zum Ausdruck kommt."

Das Kind wächst heute, inner- und ausserhalb der Familie, in einer aggress-

Aggressionen sind grundsätzlich nicht negativ zu bewerten, bringen sich doch im Herangehen, dem ad-gredi, neue Möglichkeiten aktiv-aggressiver Daseinsbewältigung mit sich, sind also im Grunde Gegenkräfte gegen die Angst.

sionsgeladenen Umwelt heran, gegen die es sich mit Ängsten und Gegenaggressionen zu wehren versucht.

Im Setzen erzieherischer Grenzen wird der kindliche Aktivitätsdrang gebremst: in ihnen fühlt sich das Kind aber auch geborgen. Es war eine späte Erkenntnis der sog. antiautoritären Erziehung, dass grenzenlose Freiheit beim Kind frei flottierende Ängste entbindet. Sie erschwert auch, spätestens mit dem gesetzlich geregelten Termin der Einschulung, im Übergang vom Lust- zum Realitätsprinzip als einer normalem Reifungskrise die soziale Einordnung in die grössere Gemeinschaft.

Schulängste

Verhaltensstörungen treten bei Kindern gehäuft auf mit Beginn der schulischen Laufbahn resp. dem Übergang auf eine weiterführende Schule, also etwa im 7. und 12. Lebensjahr. Psychologische Hintergründe der Schulangst sind oft eine ungeklärte Mutter-Kind-Bindung und die Angst, von der Mutter getrennt zu werden, wodurch die Bildung der Ich-Identität erschwert wird. Ängste und Depressionen kennzeichnen missglückte Identifikationsprozesse zur Zeit der Pubertät, wenn das heranwachsende Kind zusätzlich den Problemen seiner geschlechtlichen Reifung ausgesetzt ist und falls es keine Führung und kein Verständnis erfährt.

Ängste in der Pubertätsphase

Der "unsichtbare Vater", der am Abend müde von der Arbeit und unansprechbar für die Familie vor dem Fernseher sitzt und dem häufig eine chronisch überforderte Mutter zur Seite steht, ist ein für die Kinder unerreichbarer Vater. Dieser Mangel macht sich besonders bei heranwachsenden Jugendlichen in Pubertät und Adoleszenz bemerkbar, die vor dem Generationskonflikt in einer Subkultur Zuflucht suchen. Dazu kommt als weiterer "Angstfaktor" nicht nur in dieser Entwicklungsperiode, dass sich Gewalt in der Ehe vor den Augen und Ohren der Kinder abspielt

Die Lebensphase der Pubertät und Adoleszenz stellt eine Ausnahmesituation dar, ist "Niemandland" zwischen (mehr oder weniger) behüteter Kindheit und Erwachsensein. Diese Situation löst beim Kind Ängste aus; es braucht verlässliche Leitbilder, seien es nun die Eltern oder andere aus Kreisen der Subkultur, der peer group etc. Der Jugendliche braucht, wie Biermann in seinem Buch "Die Angst unserer Kinder im Atomzeitalter" schreibt, gewissermassen ein "Moratorium", um sich in der Welt der Erwachsenen zurechtzufinden und schliesslich heimisch zu fühlen.

Werden aggressiv-destruktive Bilder in die Fernsehsprache übersetzt, lassen sie sich von den Kindern nicht mehr verarbeiten und lösen Ängste aus.

Jugendliche in Pubertät/Adoleszenz reagieren bei diesem Aneignungsprozess bisweilen mit drastischen Abwehrmechanismen (Magersucht, Fress/Brechsucht, Selbstmord, suizidalen Protesthandlungen wie Selbstverbrennungen, Drogensucht). Angst stellt in solchen Fällen ein zentrales Problem dar.

Massenmedien

Die Massenmedien (und insbesondere das Fernsehen) spielen für die Thematik "Angst im Leben des Kindes" heute eine zentrale Rolle. Das unmittelbare Miterleben von Ereignissen aus aller Welt am Fernsehen, wie es auch für Kinder möglich ist, sollte eigentlich zur Erkenntnis führen, dass wir mitverantwortlich sind für das, was auf dem Erdball geschieht. Das Gegenteil ist meist der Fall: Die Ereignisse lösen vielmehr ein Gefühl der Ohnmacht bei uns aus. Eltern finden auf Fragen und Ängste der Kinder keine erklärenden, beruhigenden Antworten, und mit dem Abstellen des Fernsehapparats bei schockierenden Sendungen ist es schliesslich auch nicht getan.

Wir machen die Beobachtung, dass kleine Kinder immer wieder die gleichen Märchen hören wollen. Sie bedürfen bei Lernprozessen einer geduldigen Aufnahme von Bildern, und durch die Form des Märchens gelingt es ihnen, wie Bruno Bettelheim in seinem Buch "Kinder brauchen Märchen" eindrücklich nachweist, sich ohne psychischen Schaden auch mit dem Destruktiven, dem "Bösen", dem "Schatten" des Menschen, auseinanderzusetzen. Werden diese aggressiv-destruktiven Bilder aber in die Fernsehsprache übersetzt, lassen sie sich von den Kindern nicht mehr verarbeiten und lösen Ängste aus: sie werden Ausdruck einer von Zerstörung erfassten Welt, der man ausgeliefert ist. Wenn die Tagesschau Bilder von verletzten, verstümmelten und sterbenden Kindern zeigt, können Eltern ihren Kindern nicht mehr wie beim Krimi erklären, dass alles nur ein Spiel sei. Die dicken Überschriften der Tageszeitun-

gen am Kiosk, die Gespräche mit Freunden belehren die Kinder eines andern. Unübersehbar sind die Gewalttaten, die tagtäglich über die Massenmedien dem Publikum dargeboten werden, zu jeder Tageszeit. Kinderärzte berichten von Verhaltensstörungen, von nächtlichen Ängsten und psychosomatischen Reaktionen, die bei empfindsamen Kindern durch solche Erfahrungen ausgelöst werden.

Kindergärtner/innen und Lehrer/innen beobachten ein verstärkt aggressives Verhalten jeweils am Montag nach dem Fernsehkonsum brutaler Gewaltfilme am Wochenende. In diesen Zusammenhang gehört auch das Aufkommen von "Satanskulten" vor allem an bundesdeutschen Schulen. Der Anteil von Brutalos am Gesamtumsatz im Videogeschäft beträgt übrigens fast ein Viertel. Kinder können sich bisweilen, in einer Identifizierung mit dem Angreifer, nur mit Gegenaggressionen wehren. Der Ohnmacht des Ausgeliefertseins steht die "Allmacht" gegenüber, mit der bereits ein Kind durch Knopfdruck den Bildschirm dirigieren bzw. die Programme wechseln lernt.

Zu der angsterzeugenden "Technisierung der Kindheit", die als "eine Ursache für die Zunahme von Aggressionen bei Kindern im Umgang mit Erwachsenen und untereinander angesehen werden kann", gehört nach Biermann auch die zu frühe Einführung des Computers an Schulen und Vorschulen. "Dahinter steht die irrige Vorstellung, dass man jeden Lernprozess in möglichst frühen Entwicklungsjahren ansetzen sollte. Jede Reifungs- und Entwicklungsphase des Menschen folgt aber eigenen Gesetzen."

Der Milland-Report

Im Jahre 1985 führten die beiden Kinderpsychotherapeuten Renate und Gerd Biermann mit dem sogenannten Milland-Report eine Umfrage zur "Angst unserer Kinder im Atomzeitalter" durch. Befragt wurden 4214 Jugendliche (Alter 14-15) in 17 Ländern in Ost und West

Die Technisierung der Kindheit kann als eine Ursache für die Zunahme von Aggressionen bei Kindern im Umgang mit Erwachsenen und untereinander angesehen werden.

(BRD, DDR, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, Spanien, Türkei, Jugoslawien, Polen, Ungarn, Finnland, Österreich, Schweden, Schweiz, Israel, Australien). Auf die nationalen Unterschiede der Ergebnisse wollen wir hier nicht eingehen. Die Resultate dieser Umfrage insgesamt: 63,36 % der Befragten waren der Meinung, ein Atomkrieg könnte durch einen Fehler im Computersystem ausgelöst werden. Nur 28,98% glaubten, dass es bei einem beschränkten Atomkrieg Überlebende geben könnte, und gar nur 5,12%, dass sie selbst einen Atomkrieg überleben werden. Es hielten denn auch nur 12,12% ein Dasein nach einem Atomkrieg für lebenswert, und 66,49 % waren überzeugt, dass ein Atomkrieg zum Untergang der Menschheit führt.

Allerdings hielten 53,98% gegen 25,13% (und bei 20,98% "Enthaltungen") der Befragten die Umweltzerstörung durch den Menschen für das noch grössere Problem als die Bedrohung durch einen Atomkrieg. Dieser Prozentsatz dürfte heute wahrscheinlich noch höher sein, einerseits wegen der Ereignisse im Osten und dem Wegfall des "Eisernen Vorhangs", andererseits, weil die Umweltzerstörung in den letzten fünf Jahren immer dramatischere Formen angenommen hat (Ozonloch, Treibhauseffekt, Klimaveränderungen...).

1985 führte das Schweizerische Komitee für Unicef zusammen mit der Schulstelle 3. Welt und dem Delegierten für Entwicklungs- und humanitäre Hilfe zum Jahr der Jugend in 261 Klassen des 7.-9. Schuljahres eine Umfrage zur "Welt, in der wir leben" durch. Auf die Frage nach den wichtigsten Problemen der Welt gaben die Schüler/innen folgende Antworten: 1. Hunger (69,8 %), 2. Umwelt (50,6 %), 3. Rüstung/Krieg (41,2%). Als das grösste Problem der Schweiz galt ihnen mit 72,8% ebenfalls die Umwelt (vor Arbeitslosigkeit, Drogen, ausländischer Überbevölkerung, Rassismus).

Die Angst der Kinder geht uns alle an

Sicher ist, dass das "Angstpotential" bei Kindern und Jugendlichen seit 1985 kaum abgenommen haben dürfte. Die Ängste unserer Kinder sind berechtigt, und wir sollten sie ernst nehmen. Es geht um die Zukunft der Menschheit, und unsere Kinder sind die nächsten Glieder in der Kette. Die Angst der Kinder ist kein Problem, das sich (nur) psychotherapeutisch lösen und an irgendwelche Fachleute delegieren liesse. Sie fordert uns direkt dazu heraus, Verantwortung zu übernehmen für die Zukunft der Welt, fordert uns zu dem beinahe tollkühnen Optimismus heraus, *selber* an eine

mögliche lebenswerte Zukunft für unsere Kinder zu glauben und auch etwas dafür zu tun. Nur so können wir den Ängsten der Kinder dieser Welt glaubhaft und ehrlich etwas entgegensetzen.

Literaturhinweise:

Biermann, Die Angst unserer Kinder im Atomzeitalter, Fischer, Frankfurt a.M. 1988
Bettelheim, Kinder brauchen Märchen, dva, Stuttgart 1977

Kind und Technik:

TECHNIK - EIN KINDERSPIEL?

■ *Christa Zopfi, Schwanden*

Zwei Knaben sitzen auf der Holzschwelle einer Sandkiste. Der grössere hält ein Kästchen in der Hand, drückt darauf herum und schaut gespannt auf ein Raupenfahrzeug im Sand. Im Nachbarhaus beobachtet ein Mann die Knaben und denkt: Ich werde immer älter, verstehe die Kinder nicht mehr. Anstatt mit Schaufel, Wasser und Sand eine Burg und Tunnels zu bauen, hocken die zwei starr da, steuern ihren Trax fern und machen sich dabei die Hände und Kleider nicht mehr schmutzig.

Andreas und Patrick spielen nicht mit Sand, sondern testen ihren neuen, ferngesteuerten Trax. Sie sind fasziniert, wie gut der sich steuern lässt und nach drei Anläufen sogar einen Stein aufheben, rückwärts fahren und ihn mitten im Sandkasten abladen kann. Ihr Vater ist Lastwagenchauffeur und fördert zur Zeit den Aushub einer Baustelle auf die Deponie ausserhalb des Dorfes.

Kinder lernen, indem sie ausprobieren und dabei mit all ihren Sinnen mechanische und physikalische Gesetzmässigkeiten begreifen. Seymour Papert, Professor für Didaktik der Mathematik am Massachusetts Institute of Technology (MIT), erinnert sich, wie er

schon als Zweijähriger eine starke Beziehung zu Autos hatte. Er konnte einzelne Teile des Motors benennen, das Getriebe, die Gangschaltung. Später spielte er am liebsten mit Zahnrädern, konstruierte Übersetzungen und entdeckte dabei zufällig, wie ein Differentialgetriebe funktioniert. Dies hat mehr zu seinem mathematischen Denken beigetragen als alles, was er später in der Grundschule lernte. "Ich betrachte das Klassenzimmer als eine künstliche und unproduktive Lernumgebung", urteilt er in seinem Buch *Kinder, Computer und neues Lernen*. "Die Gesellschaft musste die Schule erfinden, weil ihre informellen Umgebungen in grundlegenden Lernbereichen versagen, beispielsweise bei Rechtschreibung, Grammatik oder Schulmathematik."

Papert sieht im Computer ein Gerät, mit dem Kinder individuell Erfahrungen machen können und dabei Mathematik in der passenden Umgebung lernen. Wenn wir eine Fremdsprache gründlich lernen wollen, gehen wir am besten in das betreffende Land und leben eine zeitlang mit den Leuten zusammen. Darum nennt Papert den Computer "Mathematikland". Er hat die Programmiersprache LOGO entwickelt, mit der schon ein sechsjähriges Kind den Computer programmieren kann. Es bringt ihm neue Begriffe bei, lehrt ihn denken und erfährt dabei, wie es selber denkt. So macht es Erkenntnisse, die vielen Erwachsenen verschlossen bleiben.

Die Welt beherrschen

Claudio war im Kindergartenalter fasziniert von Weltraumfahrern und Robotern. In Italien hat er oft Trickfilme